



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wochenbericht.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

W o c h e n b e r i c h t .

Aus England. Sieg der Liberalen. — Das neue Jahr eröffnet sich, wenn die Dinge nicht plötzlich wieder umschlagen, unter günstigen Auspizien für die liberale Sache. In England ist das Tory-Ministerium gestürzt und ein aus Whigs und Peeliten gebildetes Cabinet im Begriff, die Zügel der Verwaltung zu übernehmen, in Spanien erlahmt die Verwegenheit des strafbarsten Reactionsprojectes vor der glorreichen Manifestation eines eben so muthigen, als unbeugsamen Widerstandes, und eine Aenderung ist eingetreten, welche hoffentlich bald die constitutionelle Partei an das Ruder des Staats bringen wird.

Daily News verglich neulich das Disraelische Budget mit den Wahlbestechungen der Tories, die sich bei den Wahlen durch Freibier Wähler erworben haben, und meinten, daß die Gewohnheit dieser Taktik einen Finanzplan eingegeben habe, welcher die Nation durch die Aussicht auf billigere Bierpreise verlocken wolle, dem Agriculturinteresse durch die Verminderung der Malz- und Hopfensteuer eine indirecte Entschädigung zu geben. Der Versuch ist jedoch nicht gelungen. Nach viertägiger Debatte ist Herrn Disraeli's Budget mit einer Majorität von 19 Stimmen im Unterhause verworfen, und damit das Ministerium Derby nach elfmonatlichem Bestande gestürzt worden. Formell handelte es sich nur um den Beschluß, ob man mit der Haussteuer überhaupt eine Veränderung vornehmen wolle, und bis zuletzt versuchte Herr Disraeli die Frage auf diesem engen Terrain zu halten, um die zahlreichen Neulinge im Parlament zu ködern, die principiell nichts gegen eine Erhöhung der Haussteuer hatten, und in der bloßen Anerkennung eines Princips, ohne sich zu seiner praktischen Anwendung zu verbinden, nichts Arges sahen. Sir James Graham und Mr. Gladstone gebührt das Verdienst, diesem Bemühen mit Erfolg widerstanden zu haben, und deshalb war während der ganzen Debatte stets das ganze Budget der Gegenstand der Verhandlung, und es handelte sich nicht mehr um das Princip der Haussteuer, sondern um die Frage, ob man zu dem gegenwärtigen Ministerium Vertrauen genug habe, um ihm eine Erhöhung der Steuern zu bewilligen, und die Antwort ist verneinend ausgefallen. Der Kampf war hartnäckig, doch sah man kurz nach Beginn der Debatte schon, wie sein Ende sein würde, denn Herr Disraeli stand so gut wie allein — die Unterstützung der Herren Walpole und Bakington hat ihm eher geschadet — den bedeutendsten finanziellen Talenten des Unterhauses gegenüber, die sein auf den ersten Blick so glänzend aussehendes Budget schonungslos des falschen Glitters entkleideten, und alle wunden Stellen desselben hervorhoben. Auch hier waren es wieder Sir James Graham und Mr. Gladstone, welche nachwiesen, wie das ministerielle Budget, indem es erst einen Ueberschuß durch Erhöhung der Steuern schaffte, um ihn zur Herabsetzung anderer verwenden zu können, allen Grundsätzen einer gesunden Finanzpolitik widersprechen. Wie leidenschaftlich der Kampf Mr. Disraeli bewegt hatte, zeigte sich an seiner Schlussrede, in der er seine Gegner mit einer Bitterkeit und einer Heftigkeit der Sprache angriff, die kaum andere Grenzen zu kennen schien, als den Ordnungsruf des Sprechers, und die man lange nicht im Unterhause gehört hat. So sagte er von Sir Ch. Wood, er verwechsle Tadelsucht mit kritischem Sinn, und Insolenz mit Rechtschaffenheit, und von Sir James Graham, er beachte ihn zwar, könne ihn aber nicht achten. Ueberhaupt

in Bezug auf die Sprache, die er für eine gewöhnliche Redeweise hält, ist er nicht weniger

war seine Rede eine Reihe der bittersten Invectiven und Sarcasmen, untermischt mit feurrigen Wigen, aber von so klarem und kräftigem Styl, so brillant und epigrammatisch, und in ihrem raisonnirenden Theil von so gewandter, obgleich oft sophistischer Logik, daß sich selbst seine Gegner, die er verletzete, der Bewunderung nicht ganz enthalten konnten. Der unangemessene Ton seiner Rede wurde jedoch von Mr. Gladstone mit großer Strenge gerügt, der ihm unter dem lauten Zuruf der Opposition und störenden Unterbrechungen der Ministeriellen vorwarf, daß er, wie er in seiner Rede geäußert hatte, zwar viel gelernt habe, aber nicht das Eine, in einem der Würde des Hauses angemessenem Tone zu sprechen.

Nach der Sprache einiger ministeriellen Blätter zu urtheilen, war der Rücktritt des Ministeriums nach dem nachtheiligen Ausgang der Budgetsdebatte noch keine ganz ausgemachte Sache, und es hat möglicher Weise einige Zeit lang den Gedanken gehegt, das Budget zu opfern, und das Amt zu behalten. In dem am Freitag (am Morgen nach der Abstimmung) abgehaltenen Cabinetrath beschloß man jedoch zu resigniren, und Lord Derby begab sich sogleich zur Königin, die sich gegenwärtig auf ihrer Villa Osborne auf der Insel Wight aufhält. Von ihr ist Lord Aberdeen zur Bildung eines Cabinets berufen worden.

Die Hauptbestandtheile des neuen Cabinets werden die Führer der Whigs und der Peeliten sein, und bei der gewichtigen Rolle, welche letztere in der Opposition gegen das gestürzte Cabinet gespielt haben, wird ihr Antheil wohl ein ziemlich bedeutender werden. Aus dem Oberhause müßte von ihnen der Herzog von Newcastle, aus dem Unterhause Sir J. Graham, Mr. Gladstone und Mr. Goulburne in dem neuen Ministerium eine Stelle finden. Von den Whigs sind wenigstens ein Grey, Lord J. Russell, Mr. Labouchere zu berücksichtigen. Sehr vereinfachen würde sich das Arrangement, wenn Lord Russell in's Oberhaus versetzt würde, wo alsdann das Ministerium an Sir J. Graham einen sehr tüchtigen Führer im Unterhause hätte; Schatzkanzler würde Mr. Goulburne werden. Ob die Manchesterpartei einige Stellen im Ministerium erhalten wird, ist noch zweifelhaft; nach einigen Andeutungen der Times scheint man nicht daran zu denken; die aristokratische Exklusivität der Whigs verträgt eine solche Verbindung nicht, eher würde man einige von den sogenannten philosophischen Radicalen, wie Sir W. Molesworth, Mr. Villiers, die zugleich von guter Familie sind, berücksichtigen. Ein solches Coalitionsministerium würde parlamentarische und administrative Elemente in sich vereinigen, wie sie selten ein Cabinet enthalten hat.

Einige Blätter erwähnen einer Combination Derby-Palmerston. Nach diesen soll nämlich Disraeli's Budget nur mit Widerstreben Annahme im Cabinetrath gefunden haben, weshalb er auch den Kampf fast ununterstützt hat führen müssen. Nach der Niederlage wollte man den Exschatzkanzler durch einen Gesandtschaftsposten in ein ehrenvolles Exil schicken, und durch den Beitritt Lord Palmerston's Talent und Popularität zugleich für das Cabinet gewinnen. Diese Combination geht von der Voraussetzung aus, daß sich überhaupt Lord Palmerston an Lord Derby anzuschließen gedenkt. Aber diese Voraussetzung ist unsrer Ansicht nach irrig, und rührt von den Daily News und den radicalen Organen her, bei denen Lord Palmerston nie sehr beliebt gewesen ist, und die ihn, seitdem er die Annahme des hauptsächlich von den Radicalen unterstützten Amendments Villiers verhindert hat, für einen verkappten Conservativen und Anhänger Derby's ausschreien. Lord Palmerston's gegenwärtige Abwesenheit aus dem Parlament in Folge einer Krankheit, die sie für eine gemachte erklären, führen sie als einen Beweis

für sich an. Wenn aber Lord Palmerston an der eben beendigten wichtigen Debatte wegen eines ihn an das Zimmer fesselnden Gichtanfalls auch keinen Antheil genommen hat, so beweisen doch die Abstimmungen seiner Anhänger genügend, daß er sich nicht für das Ministerium Derby erklärt hat. Sowol Mr. M. Milnes wie Oberst Freestune, seine beiden vertrautesten Anhänger, haben in der Budgetsdebatte mit der Opposition gestimmt — ein genügender Beweis, daß der Lord, obgleich er sein politisches Leben als Tory begonnen hat, noch nicht geneigt ist, zu seiner Jugendliebe zurückzukehren, und Lord Derby mit dem Talent zu unterstützen, das derselbe in den Reihen der eigenen Anhänger so schmerzlich vermisst.

Erfolge der Constitutionellen in Spanien. — Das Cabinet Bravo Murillo war nach Auflösung der Cortes auf der Bahn schamloser Gewalt fortgeschritten; da die vereinigten Fraktionen der progressivsten und moderirten Opposition sich in Bereitschaft setzten, den Wahlkampf gemeinschaftlich und mit aller Anstrengung aufzunehmen, so wurde die verfassungsbrüchige Regierung durch die verhängnißvollen Konsequenzen ihrer Politik unaufhaltsam weiter getrieben. Ihr gefährlichster Feind war außerdem aus seiner bisherigen Zurückhaltung herausgetreten und hatte sich offen an die Spitze der nationalen Opposition gestellt. Umsonst hatte, wie es scheint, die Königin alle Mittel der Ueberredung aufgeboten, um den Marschall Narvaez für die Pläne des Gouvernements zu gewinnen, umsonst allerdings auch der Marschall seine Souverainin dem Einfluß treuloser und verderblicher Rathschläge abwendig zu machen versucht. Der Herzog von Valencia kehrte wenige Tage nach Schließung der Cortes-Sitzungen aus Aranjuez nach der Hauptstadt zurück, und sofort scharten sich um ihn die Vertheidiger der Verfassung. In einer Versammlung der moderirten Opposition ward ein aus fünfzig Mitgliedern bestehendes Comité zur Leitung der Wahlen niedergesetzt und Narvaez einstimmig zum Präsidenten erwählt. Dieser Versammlung, die beim Bermudez de Castro stattfand, wohnten beide Concha's, der Marquis v. Pidal, der Graf v. San Luis, Gonzales Bravo, Pacheco, die Herzöge v. Rivas und Abrantes, welche die Zustimmung von 19 Granden überbrachten, nebst vielen Notabilitäten der Moderados bei. Mon, Martinez de la Rosa und Mayans durch Unpäßlichkeit behindert, schickten ihre schriftliche Adhäsion. Die Progressivsten, die sich bei Mendizabal versammelten, und gleichfalls ein Comité bildeten, traten mit dem von Narvaez präsidirten in Verbindung, und sogar die ersten Banquiers und bedeutendsten Wechselagenten vereinigten sich zur Wahl eines Ausschusses und schlossen sich dem Herzog von Valencia an. Der große Name dieses Mannes und sein überwiegender Einfluß wurden zum Vereinigungspunkt der Opposition und zogen auf ihre Seite Viele herüber, die bis dahin noch gezögert oder geschwankt hatten. Diesen drohenden Widerstand zu brechen, beschloß das Cabinet einen unerhörten Gewaltschritt. Ein Decret des Ministers des Innern verbot alle Wahlversammlungen, die nicht von der Regierung autorisirt seien, „um Störungen der öffentlichen Ruhe vorzubeugen und zu verhindern, daß den Wählern moralischer Zwang auferlegt werde,“ fügte man mit jenem Cynismus von Verhöhnung des Rechts und der gesunden Vernunft hinzu, der seit dem zweiten December in Gebrauch gekommen ist. Der Herzog von Sotomayor, bei dem für den folgenden Abend die Versammlung der Moderados angesagt war, ließ hierauf bei dem Gouverneur von Madrid um die Erlaubniß dazu nachsuchen. Sie wurde ihm verweigert. Ein

erneuertes Gesuch, unterschrieben von allen Häuptern der moderirten Partei, unter ihnen viele frühere Minister der Krone, die glänzendsten Chefs des Heeres, die ersten Namen des hohen Adels, hatte dasselbe Schicksal. Es war klar, daß die Zusammenfälschung eines dienstwilligen Parlaments beschlossen sei, und man vor keinem Mittel zurückschrecke, das zu diesem Ziele führen könne. Die Regierung erlitt übrigens einen neuen Schlag. Die kurz vor Eröffnung der Cortes gefänglich eingezogenen und in Anklage gestellten Geranten der 6 Oppositionsblätter wurden von den Geschwornen (genommen aus den 300 Höchstbesteuerten der Provinz) freigesprochen und die Blätter dadurch in den Stand gesetzt, wieder zu erscheinen. Die Redacteurs traten sogleich zusammen, um ihr gemeinschaftliches Verhalten zu verabreden, und beschloffen auf alle Gefahr hin, den Kampf gegen das Willkürregiment von Neuem aufzunehmen.

Noch immer blieben der Hof und Bravo Murillo entschlossen, ihre Politik um jeden Preis durchzusetzen. Die Opposition sollte in ihrem Haupte getroffen werden. Der Marschall Narvaez wurde, unter der Form einer lächerlichen Sendung nach Wien zur Einsicht der dortigen Militairarchive, aus Spanien verbannt, mit der Ordre, unverzüglich abzureisen. Nur auf sein dringendes Begehren erhielt er 24 Stunden Aufschub. Diese Nachricht rief einen Schrei der Entrüstung im Publicum und in den Reihen der verfassungstreuen Parteien hervor. Der letzte Tag seines Aufenthaltes in Madrid wurde für den Herzog von Valencia zu einer politischen Ovation. Alle Personen von Ansehn und unabhängiger Gesinnung eilten in sein Hôtel, ihm ihre Bestimmung und Hochachtung zu bezeugen. Die Progressisten, seine ehemals so erbitterten Gegner, schickten eine Deputation an ihn ab, bestehend aus A. Gonzales, F. Infante, zwei früheren Ministern des Regenten Espartero, Lujan und Basaron y Lastra, die ihm die Sympathien ihrer Parteigenossen überbringen sollten. Narvaez verließ am 11. Dec. Madrid in der Richtung auf Bayonne, nachdem er zuvor das bereits entworfene, aber noch nicht veröffentlichte Manifest der gemäßigten Opposition an die Nation unterzeichnet hatte. Die Petitionen um Wahlfreiheit wurden fortgesetzt und mit Tausenden von Unterschriften der Wähler Madrids bedeckt. Außer den bereits angeführten Namen figurirten darunter Leopold D'Onnel, einer der angesehensten Generale, der bisher stets für den Befenner einer sehr streng monarchischen Richtung galt, die Generale Serrano und Cordova, der Herzog von Medina-Celi. Der Kreis der Anhänger oder wenigstens der doch noch gemüthmaßten Freunde der Regierung lichtete sich unaufhörlich. Diese Petition wurde von Collantes, — gleichfalls ein früherer Minister der Königin, — dem Gouverneur überreicht.

Giner solchen Agitation gegenüber, die sich weder einschüchtern noch unterdrücken ließ, wuchs die Verlegenheit des Ministeriums mit jedem Tage. Zugleich kamen Seitens des Generalcapitains von Catalonien die beunruhigendsten Meldungen über die Stimmung dieser Provinz und namentlich Barcelona's. Es hieß, der Hof sei unzufrieden mit den halben Maßregeln Murillo's, und man bereite ein Cabinet vor, das den Staatsstreich mit Beseitigung der Wahlen in's Werk setzen solle. Die Namen Pezuela's und Pavia's wurden genannt, zweier Generale, die ihre schnelle Beförderung der Hofgunst verdanken und aus den ihnen übergebenen militairischen Missionen ein ziemlich zweideutiges Andenken hinterlassen haben. Doch scheint man über Velleitäten nach dieser Seite hin nicht hinausgekommen zu sein.

Vor seiner Abreise hatte Narvaez jedoch noch den empfindlichsten Streich gegen

das Ministerium geführt. Unter denen, die ihn am letzten Tage besuchten, befand sich auch der Kriegsminister Urbina (nicht Tibina, wie im vorigen Hefte steht), der von Zweifeln bedrängt, eine Zusammenkunft mit dem Herzog von Valencia nachsuchte. Letzterer bearbeitete in der ungestümen und gebieterischen Art, die ihm eigen, den unglücklichen Minister so, daß derselbe noch an demselben Abende seine Entlassung forderte, jede weitere Bertheiligung an der Politik des Cabinets verweigernd. Vergebens wandte sich B. Murillo jetzt nach allen Seiten, um für das Portefeuille des Kriegs einen Minister zu finden. De Meer, der gleich O'Donnel im Rufe einer fast absolutistischen Gesinnung steht, soll es abgelehnt haben. Versundy, ein früherer Colleague Murillo's, wies ihn mit den höhnischen Worten ab: „Sie haben Ihren letzten Kriegsminister gehabt.“ Noncali, ehemals Gouverneur von Cuba, gab die schønnde Antwort: „Sie haben sich festgefahren; ich will Ihren nahen Fall nicht theilen, behalten Sie Ihr Portefeuille für sich.“ Der Eindruck des von Narvaez eingeschlagenen Verhaltens und die Behandlung, die das Cabinet sich gegen diesen unstreitig hervorragenden Chef des Heeres erlaubt hatte, scheinen alle einigermaßen bedeutenderen Generale der Regierung abwendig gemacht zu haben. In dieser Noth schlug der Ministerpräsident der Königin zwei ganz obscure Namen, Blanco und Mendon zur Auswahl für das Kriegsministerium vor. Aber selbst die sorglose Isabella war bedenklich geworden. Sie verlangte Zeit zur Ueberlegung; Versundy eilte zur Königin und auf seine dringenden Vorstellungen erklärte Isabella: „Wenn B. Murillo keinen Kriegsminister findet, mag er seine Entlassung geben.“ Der Letztere soll sich hierzu sofort bereit erklärt, sein Colleague Bertran de Lys dagegen ihm davon abgerathen haben, weil es besser sei, die Demission abzuwarten, als sie einzureichen. Allerdings ein ganz angemessenes Verfahren für eine Sorte von Staatsmännern, von denen die Times sehr richtig sagt, es seien Menschen, von denen man gar nicht geringschätzig genug sprechen könne.

Zahllose und widerspruchsvolle Gerüchte kreuzten sich in Madrid am 13. December: das Cabinet solle im Begriff zu zerfallen sein, Noncali solle den Auftrag, ein Ministerium zu bilden, bekommen haben, das liberale Reformen vorschlagen werde, B. Murillo wolle Concessionen in seinem neuen Constitutionsproject machen, ein total absolutistisches Cabinet B. de Lys, Pezuola, Miraflores (der sich, beiläufig gesagt, mit Schande bedecken würde) stehe in Aussicht &c.

Eine Nachricht des Journal des Debats vom 14., wonach Bravo Murillo und seine Collegen ihre Entlassung gegeben, die Königin sie angenommen und Pidal, einen Anhänger des Narvaez und Führer der constitutionellen Partei, mit der Bildung des Ministeriums beauftragt hätte, wird leider durch eine telegraphische Depesche vom 13. nur zur Hälfte bestätigt. Das Cabinet Murillo ist allerdings gestürzt, aber durch eine Verwaltung unter dem Vorsiz Noncali's ersetzt. Der General Lara bekleidet darin den Krieg, der General Mirasol die Marine, Aristizabal die Finanzen, und Florente (soll wahrscheinlich heißen Florente) das Innere. Für die anderen Posten fehlen die Namen. Lara war längere Zeit Colleague Murillo's und legte kurz vor Zusammentritt der Cortes das Portefeuille des Kriegs nieder, Mirasol war Kriegsminister im Beginn des Murillo'schen Cabinets (Jan. 1854) und schied schon nach wenigen Wochen aus. Die beiden Letzteren sind weniger bedeutende Männer. Die neue Verwaltung sei, so heißt es, ein Uebergangscabinet, worunter nach allem Vorhergegangenen und dem Benehmen Noncali's und Lara's, so wie den bisher ehrenvollen Antecedentien Mirasol's wol nur

die Rückkehr zur Verfassung und Geseflichkeit verstanden werden darf. Gleichwol kann man dieses Ministerium weder parlamentarisch, noch zuverlässig constitutionell nennen. Es sind daher von seiner Seite Schwankungen oder reactionaire Velleitäten, vielleicht gar von Seiten des Hofes eine Rückkehr zu absolutistischen Projecten zu befürchten. Immerhin erscheint es jedoch, so viel man bis jetzt ersehen kann, als eine sehr wesentliche Besserung der Situation, und jedenfalls wird durch alle diese Vorgänge die Stimmung der Nation sich immer mehr zu Gunsten der Verfassung erheben. Die nächsten Tage schon müssen Aufklärung bringen. Narvaez hat in Bayonne Halt gemacht, augenscheinlich um die Ereignisse abzuwarten. —

Wir verschieben bis zum nächsten Hefte, wo definitive Ergebnisse sich herausgestellt haben werden, unsre weiteren Betrachtungen über diese wichtige und folgenreiche Krisis.

Berlin 24. December. Der Besuch des Kaisers von Oestreich hat das rege Leben, welches bei der Nähe der Weihnachtszeit schon an und für sich hier herrschte, noch um ein Beträchtliches erhöht und der Schaulust der Menge, wie der Auserwählten neue Befriedigung gewährt. Die Empfangsfeierlichkeiten, die Paraden in Charlottenburg, Berlin und Potsdam und welche Uniformen die hohen Herrschaften dabei trugen, die Diner's und welche Toaste dabei ausgebracht wurden, die Festdarstellungen im Opernhause und wie Fräul. Marie Taglioni ein pas seul dabei tanzte, die Besuche in den Casernen und wie huldvoll Se. kaiserl. Majestät sich dabei gegen die pommerschen Recruten benommen, — das Alles ist sehr schön beschrieben und mit wichtigen Nachträgen completirt in der Kreuzzeitung zu lesen, so schön, daß ich ein zweiter Bindar sein müßte, wenn ich mich mit Erfolg an eine eigene Schilderung dieser Olympischen Spiele wagen wollte. Ich habe bei der andächtigen Lecture der bald dithyrambischen, bald epischen Ergüsse der Kreuzzeitung nur bedauert, daß die guten Oestreicher durch das Verbot dieses Blattes verhindert sind, sich von den Festivitäten, mit denen ihr jugendlicher Kaiser in der preussischen Hauptstadt empfangen wurde, ein hinlänglich klares Bild zu machen. Dem einzigen Berliner Blatt, welches im Kaiserstaate zugelassen wird, der „Voss. Ztg.“ fehlt für die Darstellung so bedeutender Ereignisse der nöthige Schwung. Um so mehr verdient der Umstand Beachtung, daß die Kreuzzeitung bei der gegenwärtigen Sachlage wol schwerlich wieder in die Verlegenheit kommen wird, durch ihre scrupulöse Vertiefung in die Frage, ob der Rhein am Po vertheidigt werden müsse, und durch den allgemein überraschenden Widerruf der von ihr schon ertheilten Marschordre über die Alpen gerechten Anstoß zu erregen; die andere Frage, ob der Po am Rhein vertheidigt werden müsse, wird sie voraussichtlich mit der gebührenden Discretion behandeln.

Daß der kaiserliche Besuch eine große Demonstration ist, darüber ist alle Welt einig. Nur über die eigentliche Bedeutung dieser Demonstration gehen die Meinungen aus einander. Es will nicht recht befriedigen, sie mit einem, lediglich der Vergangenheit zugewandten Gesicht, bloß als Beweis für die glückliche Wiederherstellung der lange gestörten entente cordiale, für die Ausgleichung aller Differenzen auch auf dem handelspolitischen Gebiet aufzufassen. Noch weniger will es befriedigen, wenn der unerwartete Besuch als eine schlagende factische Enttäuschung der von den deutschen Mittelstaaten gehegten Hoffnungen, daß sie im Bunde mit der einen deutschen Groß-

macht gegen die andere operiren könnten, dargestellt wird. Man sucht die Bedeutung des kaiserlichen Besuchs hauptsächlich in der Zukunft, und die loyalste Auffassung scheint zur Zeit die zu sein, welche darin eine Demonstration gegen Frankreich, eine Wiederherstellung blos der Waffenbrüderschaft erblickt. Doch giebt es, wie ich aus einem Artikel der officiösen „Zeit“ ersehe, auch böswillige Gemüther, welche zu meinen wagen, daß in den Festivitäten dieser Woche eigentlich die Wiederherstellung der „Heiligen Alliance“ gefeiert werde, und daß wir auch in der innern Politik die Folgen dieses wichtigen Ereignisses in Kurzem spüren würden. Wenn die „Zeit“ wirklich so bittere Erfahrungen gemacht hat, so ist es in der That kaum zu sagen, bis zu welchem Grade die Nachsichtigkeit einiger Menschen steigt.

Die Kammern haben inzwischen ihre geräuschlose Thätigkeit fortgesetzt, vorläufig ohne andern Erfolg, als daß der Präsident Uhden Gelegenheit gewonnen hat, auch seinen Freunden begreiflich zu machen, wie wenig er eigentlich für den Vorstoß in einer solchen Versammlung geeignet ist. Wenn es schon als eine anerkennenswerthe Bescheidenheit betrachtet wird, durch mündliche Hinweisung auf die Unzulänglichkeit der eigenen Kräfte eine ehrenvolle Bürde abzulehnen, so verdient es natürlich eine noch viel unverhoblere Bewunderung, wenn Jemand in möglichst kurzer Frist möglichst viel thatsächlich e Beweise liefert, daß er einer Stellung, zu der er durch den Eifer seiner Freunde emporgehoben ist, nicht gewachsen sei. Da es dem Herrn Präsidenten mehr um die Verbreitung dieser Ueberzeugung bei den unmittelbar Betheiligten, als um die Anerkennung seiner Taktik bei der Nachwelt zu thun ist, hat er in dem stenographischen Bericht solche Correcturen geduldet, daß nicht mehr mit Genauigkeit zu bestimmen ist, wie oft er zum Erstaunen Derer, welche die Absicht nicht merkten, die Ausdrücke „Abtheilungen“ und „Commissionen“ verwechselte, wie oft er durch die Aufforderung, über eine alternativ gestellte Frage durch Aufstehen und Sigensbleiben abzustimmen, die ehrenwerthen Abgeordneten in die peinigende Ungewißheit versetzte, wer denn nun eigentlich aufstehen und wer sitzen bleiben sollte. Als die Linke bei Erörterung der Frage, ob die zuerst in der ersten Kammer eingebrachten Regierungsvorlagen schon vor dem Eingange der Beschlüsse dieses Hauses in der Commission der zweiten Kammer discutirt werden dürften, direct an sein Urtheil appellirte, ob der angezogene Paragraph der Geschäftsordnung anders als die Linke es verlangte, interpretirt werden könne, entschied er zu Gunsten der Linken, und lieferte dadurch seiner eigenen Partei den unangenehmen Beweis, daß er zwar als schlichtes Mitglied derselben immer mit ihr zu gehen bereit sei, daß er aber als Präsident seine Rechtsüberzeugung dem Parteiinteresse nicht zum Opfer bringen wolle. Und als er auf das Andringen der Rechten in der nächsten Sitzung diese Entscheidung, die er als einen Irrthum bezeichnete, widerrief, lieferte er wiederum der Linken den unangenehmen Beweis, daß sie sich täusche, wenn sie auf seine Entscheidungen bauen zu können meine. So umsichtig operirt Herr Uhden nach allen Seiten hin; und wenn die Rechte anders ein geeigneteres Subject für die Präsidentenwürde in ihrer Mitte ausfindig machen kann, so läßt sich voraussehen, daß Herr Uhden durch die nächste Wahl von einer Stellung, in der er sich offenbar unbehaglich fühlt, entbunden werden wird.

Musik. Im achten Gewandhausconcerte wurden aufgeführt: Sinfonie von J. Haydn in Es-Dur; Arie aus Figaro von Mozart, gesungen von Fräulein Bury; Comala, dramatisches Gedicht nach Ossian, für Gesang und Orchester, von Niels

W. Gade, die Solostimmen gesungen von den Damen Bury, Bleyel und Dreyschock und Herrn Behr; Concert für Violoncell von Bernhard Romberg, gespielt von Herrn Bernhard Hildebrand-Romberg aus Hannover. — Das neunte Concert brachte die Ouverture zu Spohr's Faust und die Sinfonie in C-Dur (Nr. 2) von Rob. Schumann; eine Concertarie von Fel. Mendelssohn-Bartholdy und eine Arie di chiesa von dem alten Italiener Stradella, gesungen von Fräulein Bury; Herr Dreyschock aus Prag spielte Mendelssohn's Concert in G-Moll für Pianoforte und eine Rhapsodie eigener Composition. — Im dritten Concert des Musikvereins Ceterpe führte man auf die B-Dur Sinfonie (Nr. 4) von Gade, die Ouverture zur Zauberflöte und die Jubelouverture von C. M. von Weber; Fräulein Fastlinger sang eine Arie aus Figaro von Mozart und Lieder von Schumann und Taubert; Herr Jadasohn aus Breslau spielte das Es-Dur Concert für Pianoforte von Beethoven und eine Polonaise in Es-Dur von Chopin.

Die musikalischen Soirées des Königl. Domchors in Berlin haben unter der Leitung des Musikdirector Meidhardt begonnen. Sie finden in dem Saale des Schauspielhauses statt und die Betheiligung des Publicums ist eine sehr lebhafte. Eröffnet wurde die erste Soirée mit J. S. Bach's achtstimmiger Motette: „Jauchzet dem Herrn alle Welt“. Es folgte eine Quocunque für Männerstimmen von Palestrina, hierauf das Magnificat von Durante mit dreistimmiger Streichbegleitung. Den zweiten Theil begann ein Chor: „Das Blut Jesu Christi“ von M. Bach; es folgte eine Motette von Mendelssohn für Sopran- und Altstimmen und dieser endlich das Te deum von Mozart mit obiger Instrumentalbegleitung. — In Berlin ist eine „Berliner Liedertafel“ gegründet worden, deren Mitglieder aus Musikern, Sängern und Freunden der Musik bestehen. Herr Thrun ist zum Dirigenten erwählt. In dem musikalischen Vorstande befinden sich der Componist Krigar, der Hof-Opernsänger Post, der Kammermusikus Lohse und Dr. Dohm. Herr Krigar hat das Statut des Vereins entworfen. Die Gesellschaft scheint eine Fortsetzung des frühern Tonkünstlervereins zu sein, doch scheinen hier nicht blos musikalische Zwecke vorzuwalten, da nach den Bestimmungen des Statuts jede vierte Versammlung im Monate mit Tafelfreuden verbunden sein wird. Diese sind freilich die bewährtesten Bindemittel für derartige musikalische Zusammenkünfte; vielleicht würden alle vor einigen Jahren entstandene Tonkünstlervereine noch grünen und blühen, hätte man kluger Weise das Klingen der Gläser mit den Tönen der Saiten auf gleiche Stufe gestellt. So viel bekannt, besteht von allen jenen, damals so sehr gepriesenen Vereinen nur noch der Magdeburger; der Leipziger, durch dessen Aufforderung die anderen entstanden, ging durch das Ueberwiegen der dilettantischen Mitglieder und durch den plötzlich überhandnehmenden Einfluß des Kunstwerks der Zukunft zu Grunde, ehe er noch in der Gegenwart rechten Fuß gefaßt hatte.

N. W. Gade ist vom König von Dänemark zum Ritter des Danebrog-Ordens ernannt worden.

Bildende Kunst. W. v. Kaulbach's Gemälde: „Die Zerstörung Jerusalems ist, von H. Merz gestochen, so eben publicirt worden. — Der König von Belgien hat 75 Künstler ernannt, die den akademischen Körper der königl. Akademie der bildenden Künste zu Antwerpen bilden sollen. Unter den 15 belgischen Namen glänzt der des gefeierten Gallait; unter den 10 auswärtigen Mitgliedern befinden sich Kaulbach,

Cornelius, Schadow und Rauch. — Schloß Babelsberg bei Potsdam ist in 12 Aquarellen eines prachtvollen Albums erschienen. Sechs Blätter bieten die schönsten äußeren Ansichten, die übrigen die größten Merkwürdigkeiten, die dieser berühmte Bau umschließt. — Paolo Veronese's berühmtes Bild: Die Hochzeit zu Cana im National-Museum zu Paris ist, nach dem Ausspruche von Kunstkennern, von J. Prevost meisterhaft in Stahl gestochen. — In Berlin erregt jetzt ein großes Bild des Landschaftsmalers Hildebrandt: Gegend bei Rio de Janeiro bedeutendes Aussehen; wozu wir gelegentlich bemerken, daß der Berliner Kunstverein von der diesjährigen Ausstellung beinahe nichts Anderes als Landschaften angekauft hat, obgleich das historische Fach und das größere Genrebild diesmal auf das Glänzendste vertreten waren. — Steinhäuser's Goethe-Monument in Rom hat der Großherzog von Weimar für die Vorhalle des neuen Museums angekauft. Die Ausführung ist nach einer Idee Bettina's, zum Titelblatt ihrer „Briefe eines Kindes“. Goethe ist als olympischer Dichter-Zeus, mit nacktem Oberkörper den Lorbeerkrantz in der gesenkten Rechten, die Lyra in der Linken haltend, dargestellt. — Die kolossale Gruppe des farnesischen Stieres wird so eben in der königlichen Erzgießerei zu Berlin in Bronze gegossen, und hat die Bestimmung, in Sanssouci vor dem großen Bassin aufgestellt zu werden. — Der griechische Saal des neuen Museums zu Berlin gewährt nun in den zahlreich aufgestellten Abgüssen aller Antiken einen großartigen Anblick, denn, wie Kenner versichern, fehlt auch keine einzige bedeutende Schöpfung griechischer Kunst, so weit sie sich in Originalen bis auf unsre Tage erhalten hat. — Die bayerische Ruhmeshalle wird nun in kurzer Zeit vollendet sein, denn in der Pinakothek stehen schon 200 Marmorbüsten, im Auftrage König Ludwig's ausgeführt, für sie in Bereitschaft. — Zur Erbauung des böhmischen Nationaltheaters sind Preise für Pläne ausgeschrieben worden. Erster Preis 1000 fl., zweiter 500 fl. Das Haus soll 2500 Personen fassen können. — Bei Franz Duncker in Berlin sind folgende interessante Werke erschienen: „Luther, die Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlagend“, nach dem für das Martinsstift in Erfurt bestimmten Relief von Hermann Heidel, lithographirt von Pietsch, und: „Umrisse zu Goethe's Iphigenie auf Tauris,“ gezeichnet von Hermann Heidel, in Kupfer gestochen von H. Sayert. Die Heidel'schen Umrisse können zu dem Schönsten gezählt werden, was bis jetzt auf diesem Gebiete geleistet wurde.

Theater. — Der Bassist C. Formes befindet sich jetzt in Berlin und erregt durch seine großartige Stimme Furore. Er sang bis jetzt im Theater, in Hofconcerten und bei anderen Gelegenheiten; man meint, nach Lablache sei er wieder der erste große Bassist. — Die italienische Oper verläßt Berlin, nachdem sie sehr schlechte Geschäfte gemacht. Dagegen scheint die Oper im Kroll'schen Etablissement zu gedeihen, die erste Vorstellung derselben, „der Postillon“ war so besucht, daß die Casse geschlossen werden mußte. Dirigent ist ein Herr Wetterhahn, den Chor leitet Herr Tschirch.

Bauernfeld in Wien entwickelt eine eifrige und dankenswerthe Thätigkeit; außer seinem neuen Lustspiel „die Krisen“, welches nach einer Erzählung Revue des deux mondes bearbeitet sein soll, hat er ein einaktiges Drama nach dem Franz. „Im Alter“ geschrieben; ist mit Umarbeitung seines ältern Stückes „Unterthänig“ und einem neuen Carnevalstück beschäftigt und hat ein Original-Schauspiel in 4 Akten „Aus Versailles“ versandt, welches nächstens in Berlin zur Aufführung kommen soll.